

16.02.57

# Konzert der Dresdner Philharmonie

Leitung: Kurt Masur

Otto Nicolai (1810-1849) Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“

Franz Schubert (1797-1828) Ballettmusik aus „Rosamunde“  
Allegro moderato – Andante un poco assai  
Andantino

Carl Maria von Weber (1786-1826) Aufforderung zum Tanz

Franz Liszt (1811-1886) 2. Ungarische Rhapsodie

---

Friedrich Smetana (1824-1884) Ouvertüre zur Oper „Die verkaufte Braut“

Antonin Dvořák (1841-1904) 3 Slawische Tänze  
Nr. 6 op. 46 Allegretto scherzando  
Nr. 2 op. 72 Allegretto grazioso  
Nr. 8 op. 46 Presto

Peter Tschaikowskij (1840-1893) Capriccio Italien

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION



## Bekenntnis zum Leben Musik des Tanzes und der Freude

Sieben Namen verzeichnet unser Programm, sieben Komponisten aus fünf Ländern. Ein jeder Name umschließt eine in sich ruhende Persönlichkeit mit stilistischen Unterschieden, Eigenarten und Gegensätzen. Und doch gibt es manches Gemeinsame: Da ist das umschließende Band der Romantik, da ist das nationale Gebundensein an Heimat und Volkstum, und da ist nicht zuletzt die Freude an einer tänzerisch bewegten Musik, die Heiterkeit und Frohsinn vermittelt, eine Musik, die sich an den hörenden Menschen wendet, der mitten in seiner Zeit und im Leben steht.

Romantisches Empfinden und deutsche Gemütstiefe, Schönheit der Melodie, Geist Witz und tänzerische Grazie vereinen sich in Otto Nicolais Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern von Windsor“ zu einem zauberhaften Zusammenklang.

Geisterspuk und Elfenreigen, Spott, Lachen und jubelnde Fröhlichkeit klingen auf. Die Ouvertüre gleicht einem Spiegel der Handlung, konzentriert auf kleinstem Raum. Ein konzertantes Meisterwerk, eine der schönsten Ouvertüren der deutschen Romantik.

*Franz Schubert* schrieb seine Musik zu „Rosamunde“ während der letzten Wochen des Jahres 1823. Die Verfasserin des Schauspiels war Helmina von Chezy, eine höchst mittelmäßige Schriftstellerin, die auch das zweifelhafte Libretto zu Webers „Euryanthe“ auf dem Gewissen hatte. Schuberts Freund Bauernfeld charakterisierte uns Frau von Chezy sehr drastisch als „Äußerst gutmütig, ein bißchen lächerlich“ und mit dem wenig schmeichelhaften Zusatz „Reinlichkeit ist nicht ihre Tugend!“. So unbedeutend und verworren die in fünf Tagen hingeschluderte „Dichtung“ auch sein mochte, Schuberts Musik war bei weitem das Beste der Aufführung. Von den neun Stücken gefiel die Ouvertüre so gut, daß sie wiederholt werden mußte, während die Zwischenakt- und Ballettmusik nur beifällig zur Kenntnis genommen wurden. Während der Uraufführung plauderte man ungeniert dabei, und erst später erkannte man die große melodische Schönheit und Empfindungstiefe der Ballettmusik, die mit Recht zu Schuberts volkstümlichsten Werken gehört.

In der Geschichte des Walzers nimmt die Musik *Carl Maria von Webers* eine besondere Stellung ein. Mit seiner in aller Welt gespielten „Aufforderung zum Tanz“ schuf er eine völlig neue Art des Walzers: Nichts ist mehr zu spüren von dem alten, etwas gemütvoll-hausbackenen „Dreher“. Aus Webers Musik klingen uns blutvolle Leben entgegen, überschäumendes Temperament, sprühender Rhythmus. Hier haben wir den neuen Schnellwalzer, der – von einer Meisterhand geformt – ein Ganzes darstellt und nicht mehr, wie vorher, eine aneinandergereihete Walzerkette.

Wer von uns besitzt nicht die Fantasie, diese großzügig-elegante und zugleich innig-volkhafte Musik in Bilder umzudeuten? Bildhaft sehen wir es vor unseren Augen, wie sich der Tänzer nähert, sich verneigt, seiner Dame die Hand reicht, den Tanz erwartet – – und tanzt!

Sehnsucht, Leidenschaft, ausgelassene Freude und der unbezwingbare Glaube an das Leben, alles das klingt uns in diesen lockenden Klängen entgegen. Es waren Webers glücklichste Jahre, in denen er diesen Walzer komponierte, die glückseligsten Jahre in seinem Winzerhäuslein an der Hosterwitzer „Äppelallee“



vor den Toren Dresdens. Und es muß ein besonders glückhafter Tag frohen Schaffens gewesen sein, als Weber an den Rand seiner „Aufforderung zum Tanz“ schrieb: „Rondo für Pianoforte, opus 65; Hosterwitz, den 28. Juli 1819“.

Eine Rhapsodie ist – ähnlich der Ballade – eine freie instrumentale Form, ursprünglich (nach Moser) „vom altgriechischen Harfner (Rhapsode) als episches Bruchstück vorgetragen“.

Johannes Brahms nannte eine Anzahl seiner balladesken Klavierstücke Rhapsodien, und Wenzel Tomaschek, ein Zeitgenosse Mozarts und Beethovens aus Böhmen, war der erste Komponist, der seine Instrumental-Fantasien über ausländische Volkslieder als Rhapsodien bezeichnete.

Das bekannteste zyklische Werk dieser Gattung wurden *Franz Liszts* 19 Ungarische Rhapsodien, teils für Klavier, teils für Orchester komponiert: Fantasien über Zigeuner- und Volksweisen, ein tönendes Zeugnis für die geniale Doppelbegabung Liszts als Klaviervirtuose und Komponist, eine klingende Erinnerung an des Meisters ungarische Heimat, die durch diese Rhapsodien zum erstenmal innerhalb der musikalischen Weltliteratur genannt wurde.

*Friedrich Smetanas* Ringen um die Bühne war ein Ringen um die national-tschechische Oper, und es waren oft übermenschliche Widerstände, die sich vor Smetana auftürmten. Der Meister ließ sich nicht beirren, er ging seinen Weg konsequent, einen dornenvollen, von Tragik umschatteten Weg, der im Irrenhaus sein Ende fand.

Menschen von Fleisch und Blut stehen in der „Verkauften Braut“ vor uns. Es ist das Leben echter Dorfbewohner, das plastisch und realistisch gezeichnet auf der Bühne zu sehen ist, – es sind „typische Charaktere in typischen Situationen“, die die Handlung der Oper bewegen. Und darum spricht das Werk mit seiner großartig vitalen Ouvertüre auch heute noch in seiner echten Menschlichkeit zu uns, unverwelkt und frisch wie am Tage seiner Uraufführung.

Die „slawischen Tänze“ *Antonin Dvoraks* wurden von dem Verleger Simrock als Auftragswerk für Klavier zu vier Händen bestellt. Während der Meister noch an der Fassung für Klavier arbeitete, begann er bereits mit der Instrumentation, die den Tänzen zu einem Welterfolg verhelfen sollte. „Die Tänze werden brillant instrumentiert“ schrieb Dvorak an seinen Auftraggeber, „und sie klingen wie der Teufel!“ Dvorak war so stark von der Kraft des Volkslieds und Volkstanzes seiner Heimat durchdrungen, daß auch seine eigene Musik von der Größe und vom Reichtum, von der Schönheit und Naivität der heimatlichen Volksmusik durchpulst wurde. Die Landschaften Böhmen–Mähren sind musikerfüllte Landschaften, ihre Menschen sind singende Menschen, und so ist auch Dvoraks Musik eine singende, klingende Musik, überquellend von Melodien, kraftvoll, urwüchsig, leidenschaftlich, innig und zärtlich, jedoch nie sentimental.

Als *Peter Tschaikowskij* 1879 drei Wochen in Rom weilte, ließ er sich nicht nur von der italienischen Landschaft bezaubern, er begeisterte sich auch am frohen Singen der Menschen, an ihren Liedern, wie sie auf den Straßen bis in die tiefe Nacht hinein erklangen. Ein Jahr später teilte der Komponist seiner Freundin und Gönnerin Nadjeshda von Meck mit, daß er eine italienische Fantasie für Orchester schreibe, zu der er originale italienische Melodien verwende. Bei der Uraufführung in Moskau fand das italienische Capriccio seltsamerweise bei den Hörern nur wenig Verständnis. Die Kritik bezeichnete die Musik als banal und trivial. Wer Italien kennt, wird jedoch spüren, wie es Tschaikowskij mit diesem Werke gelungen ist, ein südliches Stimmungsbild von stärkster Leuchtkraft und Vitalität musikalisch widerzuspiegeln.

Gottfried Schmiedel



